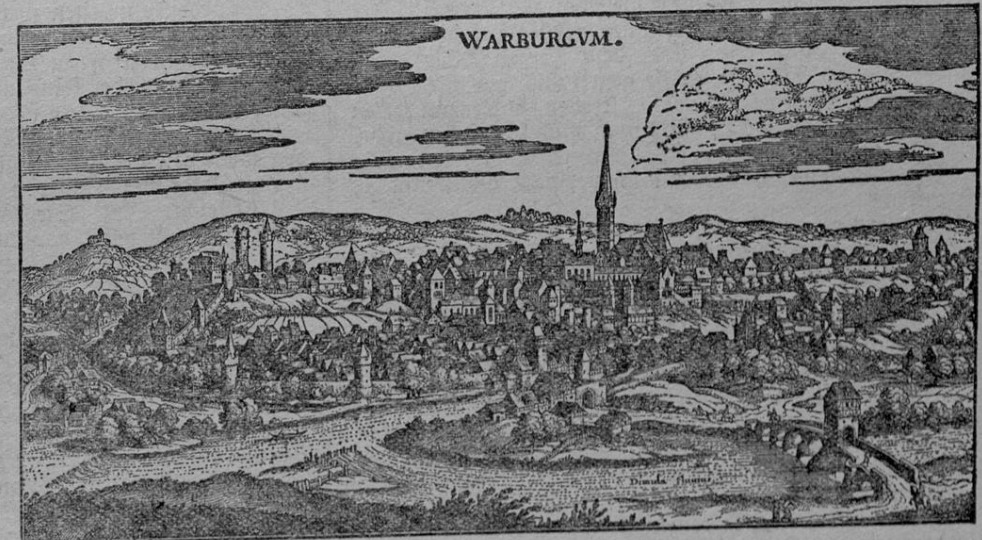


Warburger Warte

Gratisbeilage zum
Warburger Kreisblatt

Erscheint wöchentlich zweimal
—
Geeignete Beiträge willkommen
—
Nachdruck der Originalbeiträge
verboten
—
Schriftleiter Paul Dwid, Warburg
—
Druck und Verlag
des Warburger Kreisblattes



Nr. 97

7. Dezember 1929

4. Jahrgang

ROMAN
VON
WOLFGANG MARKEN
UM
EVA
WILDES
ERBE
URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

2. Fortsetzung.

Helen war zu befürtzt und empor, um sogleich eine Antwort zu finden. Schwer atmete sie, und ein unbestimmtes Angstgefühl schnürte ihr die Kehle zu. Aber sie riß sich zusammen.

„Wer ist Ihr Auftraggeber, Mister Ballin?“

„Das kommt nicht in Frage.“

„So! Dann richten Sie Ihrem Auftraggeber aus, daß ich kein Angebot für eine unglaubliche Frechheit ansehe. Bitte, verlassen Sie mich sofort!“

Doch Mister Ballin rührte sich nicht.

„Miß Helen, ich bedaure, daß ich Ihnen den Auftrag ausrichten mußte. Ich möchte aber nicht unterlassen, zu bemerken, daß es nicht ungefährlich ist, Mister Wilde zu heiraten.“

„Bitte verlassen Sie mich!“

Der Fremde, der sich Ballin nannte, stand langsam auf. Seine Augen öffneten sich weit. — Helmtücke und Grausamkeit lagen in ihnen — und er sagte mit besonderer Betonung: „Sie haben sich und Harry Wilde einen schlechten Dienst erwiesen.“

„Das wird sich finden. Verlassen Sie mich!“

Grüßlos ging der Fremde.

Noch lange war Helen in stärkster Erregung. Eine geheime Angst stieg in ihr empor. Sie dachte daran, daß ihr Harry von dem unbekannten Feind erzählt hatte, der ihm nach dem Leben trachtete. Sorge um Harry erfüllte sie, und die Angst stand noch auf ihren Zügen, als ihre Wirtin eintrat.

„Was ist Ihnen, Helen? Sind Sie krank?“ fragte sie herzlich und besorgt.

Helen schüttelte erregt den Kopf.

„Krank nicht. Der Besuch hat mich sehr aufgeregt.“

„Was verlangte er denn von Ihnen, Kindchen?“

„Er verlangte, ich sollte Harry Wilde nicht heiraten.“

„Harry Wilde nicht heiraten? — Ich verstehe das nicht, Helen!“

Diese nicht. „Das glaube ich gern, Mister House. Mir selbst ist von den Ereignissen der letzten Tage noch ganz wirt im Kopf.“

Dann erzählte sie alles. Mister House schlug die Hände vor Staunen zusammen. „Ist es möglich? Der Millionär heiratet Sie! Das ist ein ganz großes Glück. Oder — Leid.“

„Wohl beides, Mister House. Sie kennen mich nun schon einige Jahre. Glauben Sie mir, alles Geld und Gut der Welt kann mich nicht locken. Wenn mich nicht — Mitleid und herzliche Zuneigung zu Harry Wilde führten, dann würde ich niemals ja gesagt haben.“

„Helen, ich kenne Ihren Verlobten nicht. Ich hörte nur einmal jemand sagen: Harry Wilde ist ein herzenguter Mensch. Gewiß werden Sie mit ihm glücklich werden. Güte ist immer die beste Grundlage der Ehe. Ich forge mich nur, daß Kräfte am Werke sind, die Ihre Verbindung mit Mister Wilde verhindern wollen.“

„Das macht auch mich befozt.“

„Wollen Sie sich an die Polizeidirektion wenden?“

„Nein! Erst will ich mit Harry sprechen.“

„Es ist vielleicht gut, wenn Sie Mister Wilde eine Mitteilung über das Geschehene zukommen lassen.“

„Sie haben recht, Mister House.“

Sie schrieb sofort einen Brief an ihren Verlobten, den Mister House in Empfang nahm.

„Ich werde ihn besorgen lassen. Ich habe dafür einen besonders geeigneten Boten.“

Eine Stunde später klingelte ein junger Bäckerbursche am Palais Mister Wildes. Es war der Beauftragte von Mister House.

„Eine eilige Mitteilung für Mister Wilde.“

„Wilst du auf Antwort warten?“ fragte der Bediente. „Jawohl!“

Der Diener nahm das Schreiben und begab sich unverzüglich zu seinem Herrn.

Vor der Tür zu Harrys Gemächern blieb er stehen und hielt das Schreiben gegen das Licht. Aber der Briefumschlag war ziemlich stark.

„Was machen Sie da, Morris?“ hörte er plötzlich die Stimme des Hausmeisters hinter sich. Erschrocken fuhr er herum und ließ den Brief fallen.

„Ein — Brief — für den gnädigen Herrn.“

Dabei blickte er sich und wollte ihn zu sich stecken.

„Geben Sie her! Ich muß sowieso zu Herrn Wilde.“

Zögernd kam der Bediente dem Verlangen nach.

„Nun, was bringen Sie mir, lieber Winfield?“ fragte Harry den Eintretenden.

„Ein Schreiben! Der Bote wartet auf Antwort.“

Harry erbrach den Brief und las ihn. Dann bat er den Hausmeister sehr ernst, Blak zu nehmen.

aufbringen, aber immerhin noch möglich. Ganz Unmögliches aber verlangte ein Regierungsvertreter in einer Sitzung des Ausschusses, wenn er das Verlangen auch nur in die Form der grünen Hoffnung kleidet: „Ich will hoffen, daß die verschiedenen Fäden, die ich angeknüpft habe, bald Früchte bringen werden.“ Seine Hoffnung ist gewiß eine trügerische gewesen; Faktumstücke gibt es auch im Deutschen Reichstag nicht.

Prägnante Wahrheiten, im Brustton der Ueberzeugung vorgetragen, verschleichen niemals ihre Wirkung und erregen auch kaum Widerspruch. Was kann man schon dagegen sagen, wenn der Abgeordnete Bachhorst die Worte konstatiert: „Die nächsten Wahlen, meine Herren, sind noch nicht gewesen!“ Da kann man nichts anderes sagen als, daß aller Tage Abend eben auch noch nicht gewesen sei; im übrigen ist man machtlos, ebenso wie gegenüber Herrn Böß, dem Berliner Bürgermeister, wenn er meint, „daß die Zeiten von vor zwanzig Jahren vorüber seien“. Gewiß doch, Herr Oberbürgermeister, was einmal im Schoß der Zeiten versunken ist, — da wächst kein Gras wieder.

Der Kommunist Höllein hat erklärt, — er sprach von seinen Freunden: „Wir sind noch dünner als wir aussehn“, womit er großen Beifall fand und viele „Sehr richtig!“ aus allen Ecken des hohen Hauses. Seinem Genossen passierte ein anderer fataler Kopfschmerz: „Ich kann nicht meine Zustimmung wie ein Hemd alle Jahre wechseln!“ Es hatte auch niemand von ihm verlangt, aber kurz darauf ging ein Antrag ein, den für Zwecke der hygienischen Volksbelehrung ausgesetzten Betrag zu erhöhen.

Große Unkenntnis in Dingen der Landwirtschaft bewies der Abgeordnete Schmidt-Vreslau von der Wirtschaftspartei. Er sprach zum Etat, da gelang es ihm, eine ganz neue Methode der Pferdezuht festzustellen, eine Methode, die geeignet wäre, mit einem Male die deutsche Wissenschaft an die Spitze zu

Die Leute von Gabrowo.

Satire von Max Geißler.

Wir lagen auf Langstühlen am Bananenwalde der Pflanzung seines Vaters. Mein Freund Kovacevic ist Serbe und arbeitet dementsprechend für den Weltfrieden. Damals war er einer der Chefingenieure bei einem Brückenbau in Tanganyika, bei dem viele Arbeiter ihr Leben durch Ueberfälle von Löwen verloren. Kovacevic erzählte mir: „Wir Serben pflegen von jeder Werke des Friedens. Unsere Politik liefert dafür die Beweise. Wir sind bemüht, alles durch Verhandlungen zu regeln. Der Krieg ist ein Gewaltmittel, das wir verabscheuen.“ Kovacevic sagte das mit der Sicherheit der Ueberzeugung.

Ich hörte stillvergünstigt zu. „Kovacevic“, sagte ich dann, „wir wollen von etwas anderem reden.“ Ich weiß, er kann das nicht; denn er will einmal Minister des Äußeren in Jugoslawien und später Kolonialminister werden. Später! ... Wovon er in der nächsten Minute schwieg, ließ sich ahnen; denn er begann: „... es ist immer die Schuld der anderen, vor allem der Bulgaren. Wir lieben sie. Kein Volk der Erde kann sich mit ihnen messen, was Tugenden anlangt.“

„Woran denkst Du dabei, Kovacevic?“

„Nun, da ist gleich ihre Sparfameit!“ rühte er und richtete sich im Langstuhl auf.

„Ich schätze Sparfameit sehr“, sagte ich.

„Dann mußt Du nach Gabrowo ziehen. In Gabrowo wohnt der Schutzgeist der Sparfameit. Du paßt da sehr gut hin.“

„Wo liegt Gabrowo? Und was hat es sonst für Bewandnisse damit?“ fragte ich arglos.

„Es liegt in Ostbulgarien“, sagte er heiser. Heiserkeit ist bei ihm die Verhüllung eines Aergers — in diesem Fall, über die Schwäche meiner Geographie.

„Aha“, machte ich bedeutungsvoll.

„Die Bulgaren sind ein Volk der Intelligenz“, sagte er. Du glaubst nicht, was für Erfindungen die Leute von Gabrowo machen, um ihre Ausgaben auf ein Mindestmaß zu beschränken.“

Weil ich politische Gespräche abgelehnt hatte, hüllte er sie nun in den Schlafrock von Schildbürgerereien. Der Dämon des Südens brannte zwischen Äquator und Wendekreis ein Feuerwerk ab; aber das entging meinem Freunde Kovacevic. Es hat kein Mensch in der Welt einen Mund, um den der Spott spielt wie um seinen. Dieser Spott hat sich ihm während der Geburt um die Lippen gefaltet.

stellen, wäre es ihr dann doch vorbehalten, zuerst Leben fabrikmäßig herzustellen: „Wir stehen auf dem Standpunkt, daß der Etat zu drosseln ist, indem daß die Pferdefabrikation bei uns unbedingt zu beschränken ist.“ Schreckliche Drohungen stieß einmal ein Abgeordneter der Volkspartei aus: „Das polnische Schwein, Herr Meier, wird Ihnen am Halse hängen und schwer im Magen liegen!“ Der arme Herr Meier, er soll sich doch gleich von einem Panoptikum engagieren lassen, wenn es soweit ist. Er wird sich aber hüten, ebenso wie sich Herr Barfeld-Hannover vor einer Unbedachtsamkeit hütet: „Ich will mich nicht auf ungelegte Eier festlegen.“ Das kann ihm niemand verdenken; ich würde mich auch nicht auf gelegte Eier festlegen, doch sind die Geschmäcker immer noch verschieden.

Einen saufenen Trost empfangen die Abgeordneten von einer Frau. Es ging um die Einrichtung und steuerliche Begünstigung alkoholfreier Gaststätten. Die Wogen schwellen hoch, die Verteidiger hatten allerlei einzuflechten. Da war es Frau Gieseler-Panten, die mit Del die wilden Wasserwellen glättete: „Fürchten Sie doch nicht, meine Herren, daß ich Sie jetzt trocken legen will.“ Nein, das hatten die Herren nicht gefürchtet, im übertragenen Sinne auch nicht gehofft, die Kneuerung erst machte sie aufmerksam, welche Gefahr ihrer persönlichen Freiheit drohte.

Stillsitzen aus dem Parlament — es ist nicht anzunehmen, daß sie jemals Früchte tragen werden, aber zur Erheiterung können sie beitragen, wird durch sie doch bewiesen, was der Abgeordnete Grzimek einmal von der Tribüne offen aussprach: „Gewiß, meine Herren, wir alle sind ja Menschen“; dann fuhr er fort: „Aber der Wit ist der, daß das Volk es sich nicht länger gefallen läßt!“ — Wir lassen es uns gern gefallen, so lange sie sich darauf beschränken, Sprachverwirrungen anzurichten; eine andere können wir nicht gebrauchen.

„Die Leute von Gabrowo sind lauzig“, sagte ich. „Die sagen noch mehr — sie haben dort keine Schwänze.“

„Eine Vergesslichkeit der Natur?“ fragte ich. Kovacevic ward heiser. „Ah wo — man haßt sie ihnen ab! Wenn man im Winter eine Kage zur Stubentür hinausläßt, muß auch der Schwanz mit, verstehtst Du! Deshalb bleibt die Tür für Sekunden länger offen. Das ist Wärmeverschwendung und fordert ein mehr von Holzverbrauch.“

Ich beschloß, mit Kovacevic von Tanganyika nach Gabrowo zu reisen.

„Es ist auch nicht nötig“, sagte er, „ein Ball in Gabrowo ist ein Schauspiel an sich. Die Damen halten die Fächer vor das Gesicht und machen sich kühl, indem sie den Kopf hin und her bewegen.“

„Ich verstehe nicht ... auch aus Sparfameit?“

„Mein Gott, ja!“ sagte er mit rauher Stimme, „der Fächer könnte entzwei gehen, der Kopf kann das nicht.“

„Und Du sollst unter die Dichter gehen, Kovacevic!“

„Einfach-nüchterne Tatsachen, die ich berichte!“ sagte er, belegte das mit einem Eid und zündete sich dabei eine Zigarette an. Dann fuhr er fort: „Eines Abends, zum Beispiel, war ich bei meinem Onkel Lipacef — du weißt, dem bulgarischen Staatsmann. Er hat ein Sommerhaus in Gabrowo, hatte Gesellschaft von Damen und Herren mit Namen von Klang. Als alle da waren, erhob sich Lipacef und drehte das Licht aus. „Wir kennen uns“, sagte er, „wir sind hier, uns zeistvoll zu unterhalten. Dazu braucht man kein Licht.“ Man sprach also im Dunklen. Dann kam die Stunde der Trennung. Lipacef erhob sich, das Licht wieder anzuknippen ...

„Augen-blick, bitte! Einen Augenblick!“ rief da eine Männerstimme und übertönte den Lipacef, dessen Finger schon nach dem Schalter tasteten. „Danke sehr“, sagte die Stimme dann, „jetzt kannst Du anzünden, Lipacef!“ — „Warum hast Du uns denn warten lassen?“ fragte mein Onkel. — „Aus Sparfameit!“ sagte der Rufer und jonglierte Sieg in seine Augen, „wir saßen im Finstern, nicht wahr? Eine prächtige Gelegenheit, Bügelfalten zu schonen und Hölse nicht abzufragen!“ dachte ich und zog sie aus.

„Sol!“ sagte ich schlicht. „Ich werde mir daraufhin noch einmal überlegen, ob wir nach Gabrowo reisen.“

„Hat Dich meine Darstellung nicht gereizt?“ fragte Kovacevic heiser.

„Doch“, sagte ich, „aber ich fürchte, die Wirklichkeit reicht nicht an sie heran.“

Es tötfte ein Eilbote in unsere Bananenstille. Er brachte ein Telegramm. Ueber die Mandatsregierung erhielt Kovacevic seine Berufung ins jugoslawische Ministerium.

„Mister Winfield, seit achtzehn Jahren sind Sie in der Familie Wilde. Mein Vater schätzte Sie, und ich tue es ebenso. Ich brauche vielleicht Ihren Beistand. Ich habe einen unversöhnlichen Feind, der mir nach dem Leben trachtet.“

Der Hausmeister hörte bestürzt die Worte.

„Hiermal sind Anschläge auf mich verübt worden. Die letzte Kugel traf mich knapp über dem Herzen. Sie sollen es wissen: nicht ich habe die Waffe gegen mich gerichtet. Aber ich war mutlos geworden; ich wollte sterben, und wenn Helen nicht gekommen wäre, dann hätte man mich längst begraben.“

Mister Winfield, ich fühle, daß ich jetzt in Helen mein Glück gefunden habe, und wenn ich vermag, dann will ich es festhalten.“

Er war erregt geworden, und als er fortfuhr, glühten seine vorher bleichen Wangen.

„Helen schreibt mir eben, daß sie von einem Fremden, der sich Wallin nannte, gewarnt wurde, mich zu betragen und daß ihr durch den Fremden fünfzigtausend Dollar angeboten wurden, wenn sie verzichte.“

„Das ist unglaublich, Mister Wilde.“

„Ja, das ist es!“ rief Harry schmerzlich bewegt. „Ich bin in meinem Leben keinem Menschen zu nahe getreten. Wer kann der Feind sein, der mir ein friedliches Leben mißgönnt? Sagen Sie, wer, Mister Winfield?“

Der Hausmeister schüttelte den Kopf. „Es ist zum Wahnsinnigwerden. Sie können keinen Feind haben.“

„Wenn es eine Gerechtigkeit gibt, dann kann mir keiner großen. Und doch! Was soll ich tun? Ich habe keine Sekunde Ruhe mehr in meinem Hause.“

„Beantragen Sie polizeilichen Schutz.“

„Was nützt das, Winfield? Die letzte Kugel traf mich aus dem Hinterhalt. Kein Polizist hätte es verhindern können.“

„Geben Sie zu dem Detektiv Carrington. Ich weiß, er ist ausgezeichnet. Er hilft Ihnen.“

„Wie soll er mir helfen? Ich kann ihm keinen, auch nicht den leisesten Anhaltspunkt geben.“

„Versuchen Sie es trotzdem, Mister Wilde. Ich bitte Sie darum.“

Herzensangst sprach aus ihm. Harry schüttelte ihm die Hand. Er war bewegt.

„Sie sind treu und gut, Winfield. Eine Skatheit in den Staaten. Ich will Ihrem Wunsche folgen. Schicken Sie Morris zu Carrington und ersuchen Sie ihn, daß er gleich zu mir kommt.“

„Tawohl, Mister Wilde. Aber Morris möchte ich nicht senden. Wenn es Ihnen recht ist, geben wir dem Boten, der Mister Helens Schreiben brachte, einen Brief an Ihre Verlobte und an Carrington mit.“

„Es ist mir recht. Warum wollen Sie Morris nicht senden? Er dient mir schon drei Jahre treu.“

„Vielleicht ist mein Mißtrauen unberechtigt. Ich dachte eben daran, daß Morris drei Jahre bei Ihnen ist. Wenn ich mich nicht irre, wurde kurz nach seinem Eintritt der erste Mordversuch an Ihnen verübt.“

Wilde war sehr bleich geworden.

„Sie meinen, er könnte ein Spion sein, der meinem Feinde dient?“

„Man muß mit allem rechnen.“

„* * *

Carrington kam umgehend.

Auf einem gedrungenen Körper saß ein Kopf, den man getrost mit dem einer Bulldogge vergleichen konnte. Aus seinen kleinen, grauen Augen sprach Wildheit, gepaart mit ungeheurer Intelligenz. Daß dem Manne stärkste Willenskraft und — Brutalität zu eigen war, zeigte die untere Gesichtshälfte. Auffällig an ihm waren seine kleinen Hände, die nicht zu seinem Körper paßten.

„Sie haben mich rufen lassen, Sir?“

„Ja, Mister Carrington, ich brauche Ihre Hilfe. Seit drei Jahren verfolgt mich ein Feind. Hiermal hat er versucht, mich ins Jenseits zu befördern.“

„Sol! Dann war wohl Ihr Selbstmordversuch auch in Wirklichkeit ein Attentat, Sir?“

„Sie haben es erraten.“

„Den Burschen wollen wir bald fassen,“ meinte Carrington.

„Es ist schwer, Mister Carrington. Ich kann Ihnen nicht den kleinsten Anhaltspunkt geben.“

„Doch, Sir! Sie geben mir die Fährte, wenn Sie mir verraten: Wer hat ein Interesse an Ihrem Tode?“

„Kein Mensch!“

„Ich will meine Frage präziser stellen. Wer erbt Ihr Vermögen im Todesfalle?“

„Ich gedenke morgen zu heiraten und meine künftige Frau als Universalerbin einzusetzen.“

„Ihre künftige Frau Gemahlin scheidet für mich aus. — Wer würde Erbe sein, wenn Sie vor der Ehe sterben würden?“

„Meine beiden Brüder Allan und Maxim. Auch sie scheiden wohl von vornherein aus.“

Der Detektiv wiegte den Kopf.

„Vielleicht, Sir! Sie dürfen mir nicht verübeln, wenn mein Verdacht selbst vor Blutsverwandten nicht halt macht. Aus meinem Erleben heraus kann ich Ihnen sagen: die Besteie Mensch kennt das Hemmnis der Blutsverwandtschaft nicht.“

„Ich möchte Sie bitten, meine Brüder aus dem Spiele zu lassen,“ bat Harry erregt.

„Unmöglich, Sir!“ sagte Carrington trocken. „Ich muß alle Möglichkeiten einbeziehen. Ich habe auf keinen Ihrer Brüder auch nur den geringsten Verdacht. Ich habe überhaupt noch keinen Darf ich ein paar Fragen an Sie richten?“

„Bitte, Mister Carrington.“

„Wo leben Ihre Brüder?“

„Beide in Frisko. Allan ist viel auf Reisen.“

„Wie stehen Sie zu Ihren Brüdern?“

„Weder gut noch schlecht. Wir haben kaum noch Verbindung zueinander.“

„Hat dies seinen Grund in der anderen Artung Ihrer Brüder oder besteht eine, wenn auch alte Feindschaft zwischen Ihnen?“

„Meine Brüder sind das Gegenteil von mir. Wenn ich offen sein soll, so ist es ihr Wesen, das sie mir immer mehr entfremdete. Mit Allan hatte ich vor einigen Jahren einen Streit, der aber längst erledigt ist.“

In Carringtons Augen kam Spannung.

„Würden Sie mir darüber erzählen?“

„Mister Carrington, mein Bruder Allan scheidet aus.“

„Das wollen wir hoffen, Sir. Aber — bitte, erzählen Sie mir von dem Streit.“

Harry überlegte. Er strich sich über die Stirn, als wolle er die Gedanken ordnen. Er berichtete:

„Es war vor vier Jahren, im Dezember, als mein Bruder Allan mich besuchte. Wir harmonierten schon damals nicht zusammen, aber die äußere Verbindung war noch nicht abgerissen. Eines Tages besuchten wir das Odeon-Kasino, wo die Tänzerin Juanita Perez allabendlich mit großem Beifall überschüttet wurde. Sie war ein sehr raffiges Weib, Kreolin, dazu eine blendende Tänzerin. Mein Bruder war ganz begeistert von ihr, und — um der Wahrheit die Ehre zu geben — sie machte sogar Eindruck auf mich.“

„Das ist sehr interessant, Sir. Erzählen Sie weiter! Bergeffen Sie auch Kleinigkeiten nicht.“

„Ich will mir Mühe geben, Mister Carrington. — Also, wir hatten die Tänzerin zum Souper. Mein Bruder Allan war die treibende Kraft, und ich — habe nicht ungern zugestimmt.“

Juanita bedauerte aber. Sie habe einige Freunde zu einer fröhlichen Zusammenkunft zu sich geladen, wir würden ihr indes ebenfalls willkommen sein.“

„Sehr geschickt! Sehr klug!“

(Fortsetzung folgt)

Spiel und Wirklichkeit.

Eine Zeitlang ging das Bestreben der Regisseure dahin, die Vorgänge auf der Bühne so weit wie möglich der Wirklichkeit anzunähern. Zu Zeiten Wildenbruchs war das auch noch der Fall.

Nun hörte Wildenbruch gern, was die einfachen Leute über seine Stücke sagten. Deshalb schenkte er eines Tags seinem Dienstmädchen ein Billet in der Absicht, es nachher über den Eindruck auszufragen. Er gab es aber auf, als er die Antwort erhielt: „Ich hab gar nicht hingehört, was die Leute da oben sagten. Was aehen mich denn andere Leute an?“

Die Offenbarung.

Von Heinrich Heinenstein.

Es war an der Somme. Dort, wo der Krieg ein weites, lachendes, saftschweres Land in die trostloseste Wüste der Welt verwandelt hat. Ein trüber Tag, an dem die Wollen die sengende Sommerhitze einschloßten und doch der leuchtende Regen nicht schenken, den sie verheißten. Staub triel in weißen Fahnen auf den Straßen; Staub lag — eine fahle Schicht — über dem kargen Gras, den kuckenden Disteln den spärlichen Blüten von Steinklee und Johanniskraut, die sich aus dem Schutt zwängten. Durch verlassene Schützengräben, über dichtes, rosiges Stachelgebräht kletterte ich hangauf und hangab. Jrgend wo mußte da ein Kirchhof liegen, den ich vor zwei Jahren durchwandert hatte. Ein Kreuz, hochragend, aus silbergrünem Birkenholz geschnitten, machte ihn fernhin kenntlich. Heute war mir's gewesen, als hätte ich das Kreuz auf der Höhe zwischen verworrenem Buschwerk aufleuchten sehen. Nun hatte ich die Höhe erklimmt. Aber nirgends konnte ich das Kreuz entdecken. Nur Wildnis ringsum: Granatloch bei Granatloch; grelle Kalksteinhaufen; drüben die nassen Stimpfe eines gestorbenen Waldes; ein paar weidende Pferde. Draußen hinter dem Walde, murri und brodelte die Schlacht. Zu Säupfen der bleierne, erbarmungslose Himmel. ...

Der bleierne, erbarmungslose Himmel! Mein Auge irrte über die Wüste zu seinen grauen Rändern; von seinen Rändern empor zu seinem grauen Gewölbe. Entsetzen packt mich, Eisse, grauenvolle Erkenntnis krallt sich in mein Herz, duckt mich, wirft mich auf die nächste, dürstige Grasnarbe. Nurr der ich bin — das Kreuz zu suchen, das hochragende, silbergrüne. Nicht nur der Wald ist gestorben mit seinen kahlen Baumtrüppeln; nicht nur die Erde ist tot, die verstaubte, entgrünte, von tausend Eissenschlägen zerrissene: erloschen ist alles Licht der Welt; erloschen was dieses Tieres Stolz und Zorn war — Geist, Würde, Schönheit; erloschen das Köstlichste der Welt, der die Liebe ist und mit ihm der Sinn der Welt und alles Seins. Gefallen, verblichen, verschollen wie sein Kreuz, das silbergrüne, hochragende. ...

Jeden Suchens müde, gleichgültig trete ich durch di-gähnende Leere den Rückweg an. Kaum acht' ich auf Richtung und Ziel. Und mit einem Mal perert mir wirres Gebälz den Weg. Ich hebe die Augen: Jenseits reißt groß und leuchtend das Friedhofskreuz seine birkenen Arme. Nun ich nicht mehr suche, habe ich gefunden.

Ein paar Schritte, und ich wandere zwischen Gräbern. Zur Rechten lese ich deutsche, zur Linken französische Namen. Ein jeder Falter mit samtbraunen Flügeln schwebt zwischen beiden, trinkt dort aus wilden Nieseden, hier aus blauen Immortellen. Guben und drüben streicht derselbe matte Wind die Gräber. ... Ein Name macht mich stutzen. Ich lese ihn, noch einmal. „Reindörfer, Anton. Gefallen am 25. August 1916.“ Reindörfer? Und das Datum? Es stimmt. Zufällig habe ich den Mann gekannt. Zufällig kenne ich seine Geschichte, die mir jetzt durch die Erinnerung quält. Ich sehe eine kleine, untersehte Gestalt auf kurzen Beinen. Einen dicken, blond-schopfigen Kopf mit absteigenden Ohren, niedriger Stirn, roten Backen. Die Augen blinzeln blöde, um die breiten Lippen liegt ein immerwährendes Lächeln, das spöttisch scheint und doch hilflos dumm ist. Von fast einem Dutzend Kindern eines oberbayerischen Bauern war der Anton Reindörfer das iunste, am schwächsten begabte. Mit Ach und Krach, mit

Stoßen und Gieben war er durch die Schule gekommen. Was er angriff, war verkehrt; wenn er nicht dachte, gab's ein Unglück, wenn er dachte, ein gedoppeltes. Und das schlimmste war: Immer hatte es den Anschein, es wäre Bosheit, was bloß Beschränktheit war. ... Daheim konnten sie ihn nicht brauchen. In der Lehre behielt ihn kein Handwerker und erst recht kein Kaufmann. Mittlerweile wuchs er sich aus, und es kam der Krieg. Er wurde Soldat. Als er ins Feld mußte, dachten recht viele bei sich: um den wenigstens war's kein großer Schaden, wenn —. In der Kompanie war und blieb er, was er im Dorf gewesen und geblieben war. Der Dummste und Ueberflüssigste von den Dummten und Ueberflüssigen. Ein so miserabler Mistot, daß selber die, die es gut mit ihm meinten, sich über ihn ärgerten. Dabei schien er gefeit gegen Anger und Granate, gegen Bombe und Gas. Wenn alle zu Schaden kamen — er wußte durch, heil und lächelnd. Solche, die zehnmal mehr wert waren, hoffnungslos, aufgeweckte, helläugige Burschen, ernste, verlässliche Väter und Söhne — die nahm es, die deckte längst der Rasen. Wo blieb der Sinn in diesem blutigen Spiel, das die Besten fortriß und die Schwächsten, um die keine Träne vergossen worden wäre, behittete wie unerzogenes Gutz? ... Und dann, an einem Abend, eben am 25. August, saßen sie 'zre zehn im Stollen beisammen. Der Gesprächs-stoff war im Versiegen, und man tat, was man als Letztes und aus Langerweile öfter tat: Man trieb seinen Mist mit dem Reindörfer. Wie man im besten Zug war, fuhr eine schwere Granate mitten auf den Stollen. Ein dumpfer Krach, flogen der Staub, prasselnde Erde, und alles war still. Die zehn im Stollen waren verschüttet. ... Von rechts und links kamen sie gelaufen. Ein fieberhaftes Arbeiten begann. Der erste, der sie fanden, lag, leicht gekrümmt, vornüber gefallen und rührte sich nicht. Die anderen neun lebten und wurden geborgen. Der erste, der Tote, war der Anton Reindörfer. Unter der Krümmung seines Leibes war der Luftzug hindurchgestrichen, der seinen neun Kameraden Atem und Leben erhalten hatte. Im Leben hatte er nichts getaucht, im Tod rettete er neun Männern das Leben; so unnütz er war und so blöd er lächelte. Selbstsam: war er dafür vom Schicksal aufgehoben worden? Die neun Ueberlebenden schienen es so zu verstehen, denn sie vergaßen es nicht. Davon zeugte das liebevolle geschnitzte Kreuz auf seinem Grab und die besonders schön gemalte Inschrift. Davon zeugte auch der, der mir mit merkwürdig gehaltener Stimme den Vorgang erzählte.

Ich stand lange vor seinem Grabe. Ich sah hinüber zu dem hochragenden, hellen Birkenkreuz. Weit in die Wüste sah ich, über den einsamen Steppenfriedhof weg, über die weite Wüste der Granatlacker und empor zum bleiernen Himmel. Eine Verke zwischen Schichte jaghaft zwischen Schutt und bunt-blütigem Unkraut. Und mir war es, als läge ein lichter Schimmer über dem fernen, gestorbenen Wald und als duftete die gestorbene Erde von junger, kommender Saat. Als huschte schüchtern das Licht durch die Welt. Als wäre sie nicht tot und auch der Gott nicht, der die Liebe ist und der Sinn der Welt. Nur verborgen war alles und verschleiert. Aber eines Tages mußte es offenbar werden, wie es sich geoffenbart hatte an dem sinnlosen Leben und sinnvollen Sterben des Anton Reindörfer. Und dann blaute wieder der sonnige, erbarmende Himmel über dem erlösten Sein. ...

Wenn die Zunge ausruft.

Sprachliche Plauderei von Paul Schan.

Rathgeber- und Kasernenhofblüten waren früher eine unerschöpfliche Fundgrube gesunden Lachens. Ein falsch angewandtes Bild, eine Vermischung zweier Metaphern — der Zahn der Zeit, der auch diese Wunde trocknet — enthält alle Elemente eines gesunden Witzes. Daß es ein ungewollter ist, macht ihn nicht schlechter; peinlich ist eine Stillblüte nur für den, der sie tönenden Mundes schmetternd von sich gibt. Im allgemeinen wird der Rathgeber von Stillblüten ebenso leicht vergessen wie der glückliche Erfinder geflügelter Worte; eine Art aber gibt es, die wird schon in statu nascendi stenographiert und aufgezeichnet, später gedruckt und jedermanns Einsicht offen gelegt. Unsere lieben Parlamentarier sind solche Opfer ihres Berufs; sie würden gewiß ihre Zunge strenger im Zaum halten, wenn sie ahnten, daß sie nicht nur für ihre Kollegen und die paar Tribünenbesucher sprechen, sondern ihre Worte gar der Nachwelt überliefert werden. Allerdings be-

kümmert sich die Nachwelt nur recht wenig darum, die aktuelle Stillblüte ist ihr wichtiger als die verwehte, obgleich auch diese den Reiz jugendlicher Frische bis ins hohe Alter bewahrt. Ergreifen wir heute das volle Menschenleben beim Schopfe und bekümmern wir uns einmal darum, was unsere Volksvertreter in dem letzten Tagesabschnitt an „stiller Weisheit“ und fröhlicher Wissenschaft verkündeten.

Zur Wiederbelebung sterbender Herzen gebrauchten Nerze eine Kampferpflanze, sie als Tampon für offene Wunden vorzuschlagen, blieb dem Abgeordneten Dr. Wendhausen vorbehalten. Als in diesem Frühjahr das Reich kein Geld mehr hatte und im Staatsfädel ein großes Loch klaffte, wandte er sich erregt an den Minister Hilferding: „Es geht nicht an, das vorhandene Loch mit einer Art Kampferpflanze zu stopfen!“ Aus dem Gebiet der Physiologie nahm ein anderer Abgeordneter ein entzückendes Bild: „Da sitzt der Ernährungsminister“, sagte er, „da sitzt der Ernährungsminister und kann nichts machen, und dabei halten ihm die Koalitionsparteien noch die Stange!“ So etwas ist wirklich stark, kann auch den rubikonen Menschen